

2007 – das Jahr der Geisteswissenschaften!

Ein gutes Studium zahlt sich aus!

Deshalb bietet die Universität Bonn auch einen starken geisteswissenschaftlichen Bereich mit dem richtigen Flair für viele Studieninteressen:

Philosophie

Kultur

Literatur & Sprache

Kommunikation

Kunst & Archäologie

Musik

Politik & Gesellschaft

Psychologie

Geschichte

Theologie

Mehr Infos gibt's im Internet –
Es kostet nur ein paar Klicks.



Kopfarbeit ist in!

Mehr Infos unter

www.ich-studiere-in-bonn.de

Von Sprachen bis zur Theologie

Geisteswissenschaften werben in Abi-Zeitungen für Bachelor-Studiengänge

„Kopfarbeit ist in!“ – Mit dieser Botschaft wenden sich die geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Bonn erstmals in einer Anzeigenkampagne an die Abiturienten im Rheinland. In Abitur-Zeitungen werben evangelische und katholische Theologen gemeinsam mit der Philosophischen Fakultät für ihre neuen Bachelor-Studiengänge von der Philosophie über Sprachen und Literatur bis hin zur Theologie. Begleitend wurde die Internetseite <http://www.ich-studiere-in-bonn.de> eingerichtet. Abiturienten erfahren dort in verständlicher Sprache alles Wissenswerte über die Bonner Studienangebote.

„Wir erreichen eine Gesamtauflage von 50.000 Abi-Zeitungen und treffen so praktisch ohne Streuverluste unsere Zielgruppe“, sagt Dr. Eike Kohler, der bei der Evangelisch-Theologischen Fakultät für die Studienberatung zuständig ist. Auf seine Initiative hin gehen die drei beteiligten Fakultäten bei der Nachwuchswerbung neue Wege.

„Unsere Kampagne soll die Transparenz unserer Angebote und die Sichtbarkeit der geisteswissen-

schaftlichen Studienfächer erhöhen“, sagt der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Dr. Jürgen Fohrmann. Dies gelte seit der Umstellung auf den Bachelor besonders für die kleinen Fächer. „Nicht jeder weiß, dass zum Beispiel Skandinavistik ein eigenständiges Profil innerhalb des Bachelor-Studiengangs ‚Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft‘ ist.“

„Noch können viele Studieninteressenten nichts mit dem neuen

Bachelor anfangen“, sagt Dr. Kohler. Den theologischen Fakultäten habe der Wegfall der Lehrerausbildung an der Universität Bonn ebenso schwer zu schaffen gemacht wie der Personalabbau bei den Kirchen. „Wir haben seit dieser Entscheidung rund die Hälfte unserer früheren Studienanfängerzahl eingebüßt“, sagt Dr. Kohler.

Neue Wege in der Nachwuchswerbung

Welchen Erfolg die Kampagne schließlich haben wird, das wollen die Bonner Geisteswissenschaftler zu Semesterbeginn genau wissen. Einerseits werten sie darum die Zugriffe auf ihre Kampagnen-Homepage aus. Andererseits wollen sie die kommenden Erstsemester befragen, wie sie zum Studium in Bonn gefunden haben. [ARC/FORSCH](#)

Artus lebt!

Auf den Spuren des legendären Königs

Der Zauberer Merlin zweifelte am Tod seines Königs Artus. Wie Recht er hatte, zeigt die Faszination, die die mittelalterliche Legende noch heute ausübt – bei allen Generationen, Laien wie Wissenschaftlern, weltweit.

„Artus ist nicht nur eine der großen Erzählmythen unserer Abendländischen Kultur, sondern auch eine richtig gute Geschichte“, sagt Dr. Silke Meyer. Deshalb haben sie und ihre Studierenden mit einer 8. Klasse des Bad Godesberger Aloisiuskollegs unter Leitung von Lehrer Robert Sell gemeinsame Sache gemacht. Beide Gruppen lasen parallel Mark Twains „A Connecticut Yankee in King Arthur's Court“ – die Schüler auf Deutsch, die Studenten im Rahmen des Artus-Seminars als einen von vielen Texten aus unterschiedlichen Epochen auf englisch. Einzelne Schüler und Studenten erarbeiteten außerdem eine gemeinsame Präsentation für die Abschlussveranstaltung in der Uni. Da ging es um Fantasy-Literatur und deren Wurzeln im Artus-Mythos. Denn sowohl die Figur des weißhaarigen Gandalf aus „Der Herr der Ringe“ als auch des Dumbledore bei „Harry Potter“ gehen letztlich auf den weisen

Merlin zurück. „Artus lebt“ – das zeigen nicht nur Romane und Filme wie „Die Nebel von Avalon“, „Lancelot, Ritter der Königin“ oder „Excalibur“ und über 3.000 Artus-Comics, sondern auch zahlreiche Dokumentationen und wissenschaftliche Abhandlungen. Auch Autoren wie John Steinbeck und Mark Twain gingen der Legende nach. „Artus ist ein Faszinosum sondergleichen“, bestätigt Professor Dr. Uwe Baumann vom Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie. „Weltweit steht dieser Mythos für das europäische Mittelalter und seine Werte.“

Um 1138 schrieb Geoffrey von Monmouth mit seinem Manuskript über die Könige von Britannien einen mittelalterlichen Bestseller. Der weckte die Aufmerksamkeit anderer Autoren, die die Geschichten um Artus noch erweiterten. So entstand die heute Version mit dem Schwert Excalibur, den Rittern der Tafelrunde und dem Heiligen Gral. Viele Forscher bezweifeln, dass Artus überhaupt existierte. Wahrscheinlich ist, dass mehrere historische und sagenhafte Persönlichkeiten zu dieser Figur verdichtet wurden.

Der Indogermanist und Keltologe Professor Dr. Stefan Zimmer hat in seinem Buch „Die keltischen Wurzeln der Artussage“ nur Quellen vor 1138 ausgewertet, um der historischen Wahrheit möglichst

nahe zu kommen. Die Publikation enthält die erste vollständige Übersetzung der walisischen Erzählung von Culhwch und Olwen ins Deutsche – das ist die älteste vollständig erhaltene Artussage. Das Mittelalter-Zentrum hat in einem weiteren Buch seine zweisemestrige Ringvorlesung aufgegriffen. Hier geht es überraschend auch um den Zusammenhang von Mythos und Mathematik.

Die Themen zeigen, dass die Artussage in viele Bereiche hinein wirkt und sich so noch immer ungebrochener Popularität erfreut. Und im klassischen Weltbild von Gut und Böse findet sie ohnehin relativ einfach ihren Platz. „Es ist interessant, wie der selbe Stoff immer wieder neu verarbeitet und dem Zeitgeist angepasst wird“, sagen die Studentinnen Linda Schwerdtfeger und Anja Kupinski. „Für uns ist der Artusstoff die Rittergeschichte schlechthin. Mut, Ehrgefühl, Treue, Hilfsbereitschaft... Die ritterlichen Tugenden geraten heute zu oft in den Hintergrund.“ In dem Seminar trafen sich für die beiden Studieninhalt und Hobby: Sie legen die Gewandung aus wattiertem Unterkleid und Rüstung – ohne Anspruch auf historische Korrektheit – auch an, um an Live-Rollenspielen teilzunehmen. Vorzugsweise natürlich im Umfeld echter Burgen.

UK/FORSCH

▼ **Ganze 10 Kilo wiegt die Rüstung aus Metallscheiben von Linda Schwerdtfeger (r.). Gemeinsam mit Anja Kupinski legte sie ihre Hobby-Gewandung ausnahmsweise auch in der Uni an.**



Foto: uk

Nachwuchs-Mediävisten gründen Forum

Nachwuchs-Mediävisten unterschiedlichster Fachrichtungen haben jetzt das Bonner Mittelalter-Forum (BMF) ins Leben gerufen. Es soll vor allem mediävistisch engagierten Doktoranden und Habilitanden, grundsätzlich aber allen interessierten Uniangehörigen ein interdisziplinäres Kontaktforum bieten.

Im Rahmen von Vortragsveranstaltungen, Workshops, Kolloquien und Diskussionsrunden sollen Forschungsergebnisse, Informationen und Erfahrungen ausgetauscht werden. Dabei versteht sich das ans Bonner Mittel-

alterzentrum angebundene Forum auch als „Probephühne“ für spätere Präsentationen von Forschungsarbeiten der Beteiligten. Zusätzlich sollen über eine Mailingliste und eine Internetplattform Kontakte vermittelt und Kompetenzen vernetzt werden. Außerdem gibt es einen „Mediävisten-Stammtisch“.

FORSCH

► **Kontakt: Nicole Meier (Anglistik), Tel. 73-7841, nicmeier@uni-bonn.de; Roland Ißler (Romanistik), Tel. 73-7402, roland.issler@uni-bonn.de. Internet: www.mittelalterzentrum.uni-bonn.de/forum**

Broschüre geplant – Buch entstanden

Kunsthistoriker auf Entdeckungstour in Archiven und Museen

Unter den Neuerscheinungen im Herbst 2007 wird auch ein reich bebildeter Titel „Das kurfürstliche Schloss in Bonn“ sein. Und das ist nicht einfach ein Buch – sondern gewissermaßen auch ein „Schein mit Sternchen“ für 14 Studierende. Denn der Kunsthistoriker Professor Dr. Georg Satzinger und seine Gruppe haben in einem mehrsemestrigen Hauptseminar Material erschlossen und Texte verfasst, mit denen der bisherige Forschungsstand übertroffen wird.

„Unter den großen Barockschlössern in Deutschland entspricht der Bekanntheitsgrad des Bonner Schlosses einfach nicht seiner historischen Bedeutung“, sagt Professor Satzinger. „Wir wollten umfassend Material sammeln und erschließen und auf jeden Fall den bisherigen Forschungsstand erweitern – aber eigentlich dachte ich als Ergebnis mehr an eine Broschüre...“ Daraus geworden ist jetzt ein Buch, nämlich die erste umfassende Darstellung einer der größten barocken Schlossanlagen in Deutschland. Das heutige Uni-Hauptgebäude war Residenz der Kölner Kurfürsten und Erzbischöfe. Die Ausstattung ist weitgehend verloren. Aber viele, zum Teil noch nicht veröffentlichte Bilder und Texte machen die Vergangenheit plastisch. Auch die fast 200 Jahre Nutzung als Universitätshauptgebäude haben eine ganz eigene, bedeutende Ausstattungsgeschichte. Die Architektur jedenfalls – zur Hofgartenseite nach wie vor „im grünen Bereich“, zur anderen heute eingebunden in die lebhafteste Innenstadt – zeigt weiterhin die hohen Ambitionen der Erbauer.

„Die Studenten sind regelrecht ausgeschwärmt, waren nicht nur im Stadt- und im Universitätsarchiv, sondern auch im Staatsarchiv Düsseldorf, in Museen in Bonn, Heidelberg und Karlsruhe und im Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Brauweiler. Auch aus der Bibliothèque Nationale in Paris kam Material. Und sie haben begeisternde Funde mitgebracht“, erzählt Satzinger. Katja Mikolajczak zum Beispiel machte sich auf die Suche nach dem Nach-

lass des Malers Jakob Götzenberger, der für die alte Aula – den heutigen Festsaal – Fresken zu den damals vier Fakultäten entworfen hatte und entdeckte großformatige Farbwürfe, die nun im Buch zu finden sind. Planzeichnungen und Bauzeichnungen aus der Kurfürstenezeit zeigen, wie die damalige große Schlosskirche an der Stelle der heutigen Aula aussah, Inventare und Zeremonialbücher erlauben in Verbindung mit Plänen die Rekonstruktion der alten Raumfolgen. Mittlerweile sind fünf Magisterarbeiten aus dem Projekt hervorgegangen und zwei Dissertationen in Arbeit.

Da hört man so bald nicht auf...

„Wir haben schon im Wintersemester 2004/05 mit dem Projekt angefangen“, erzählt Seminarteilnehmer Eric Hartmann. „Als dann die einzelnen Themen verteilt waren, ist das ganz schnell in die Tiefe gegangen – und bei den vielen Möglichkeiten, etwas Neues zu entdecken, war klar, dass man so bald nicht wieder aufhört.“ Nun warten alle gespannt auf „ihr“ Buch. „Die Veröffentlichung ist der Bonus zu den Scheinen, die wir uns erarbeitet haben“, meint Hartmann. „Das ist viel mehr, als man sonst aus Semi-

naren mitnimmt.“ Er ist als studentische Hilfskraft zusätzlich mit der Inventarisierung der Kunstobjekte an der Universität beschäftigt und erfasst sie samt Fotos in einer Datenbank. Eine umfangreiche Aufgabe. Mit dem Hauptgebäude, also den beiden Theologischen und der Philosophischen Fakultät, ist er durch. Nun folgen die anderen Fakultäten.

Das Schlossprojekt finden nicht nur die Beteiligten gut: Nachdem Professor Satzinger in Vorlesungen davon erzählte, haben ältere Gasthörer spontan gespendet. „Da kam ganz gut was zusammen!“ meint er. Auch Stiftungen gaben Druckkostenzuschüsse. Und die Universität hat sich schon ein Kontingent der Auflage gesichert.

UK/FORSCH

► **Deutscher Kunstverlag München, ISBN 978-3-422-06721-9**



▲ So kann das Ergebnis eines Seminars aussehen.

Museen
der Universität Bonn

◀ Die muss man gesehen haben: Die acht Bonner Uni-Museen/Sammlungen und das Museum Alexander Koenig haben sich vernetzt und nicht nur eigene Flyer in gleicher Gestaltung, sondern auch einen gemeinsamen herausgegeben. Sie liegen in den Museen aus. Im Internet stellen sie sich, aktuelle Ausstellungen und Aktionen weiterhin vor unter: www.museen.uni-bonn.de

Das Salz in der Suppe der Lehre

Das ZEM bietet Psychologiestudenten praktische Einblicke

Extra schick gemacht haben sich Sarah Rudorf und Max Ponert für die Pressekonferenz. Selbstbewusst präsentieren die beiden Psychologiestudenten die Ergebnisse zweier Evaluationen, die das Zentrum für Evaluation und Methoden (ZEM) der Universität Bonn für das Rheinische Landesmuseum (RLM) durchgeführt hat – mit beträchtlichem studentischem Einsatz.



Foto: ff

▲ Die „Telefonzentrale“ des ZEM

In 750 Arbeitsstunden prüften 28 Studenten im Jahr 2005 das Themenkonzept des nach Umbau neu eröffneten Museums. In einer zweiten Studie führten 19 Studierende in rund 600 Arbeitsstunden eine Vorbefragung zur neuen „Roots“-Ausstellung durch. Ein Kooperationsvertrag zwischen dem RLM und dem ZEM soll die erfolgreiche Zusammenarbeit nun weiterführen. Und dies ist nur ein Beispiel, wie die Psychologiestudenten Einblicke in die Praxis erhalten.

„Derartige Projekte haben wir bereits mit mehreren Museen durchgeführt, zum Beispiel der Kunst- und Ausstellungshalle, dem Haus der Geschichte, dem Tokyo National Museum sowie dem Rheinischen Industriemuseum. Aber auch Institutionen wie das Amt für Wirtschaftsförderung der Stadt Bonn gehören zu unseren Partnern“, erklärt Dr. Uwe Kleinemas, der gemeinsam

mit Dr. Christian Rietz die praxisorientierten Lehrprojekte des ZEM betreut.

Im Jahr 1999 wurde das ZEM von Professor Dr. Georg Rudinger und Dr. Christian Rietz gegründet. Die Aufgaben sind vielfältig: Evaluation, Medien-, Markt- und Meinungsforschung für universitäre und öffentliche Einrichtungen, aber auch Institutionen der freien Wirtschaft. Kräftig eingesetzt werden dabei die Psychologiestudenten. Sie können im Rahmen einer normalen Lehrveranstaltung zur Evaluationsforschung außergewöhnliche Einblicke in die Praxis erlangen: als Auftragnehmer auftreten, mit „echten“ Kunden umgehen, Arbeitsluft schnuppern. Natürlich verbunden mit entsprechendem Aufwand. „Ich habe die Länge der Studie eindeutig unterschätzt. Dabei geht schon sehr viel Freizeit drauf“, sagt Sarah Rudorf, die an der zweiten Studie für das RLM beteiligt war und auch studentische Hilfskraft im Umfragezentrum des ZEM ist.

Aller Anfang ist schwer

Die Arbeitsbedingungen waren anfangs ebenfalls ungewohnt: „Zu Beginn wurden wir in Gruppen aufgeteilt, haben Sprecher gewählt. Danach mussten wir sehr eigenständig agieren, viel selbst erarbeiten und uns untereinander arrangieren“, erklärt Sarah Rudorf. Genau dies sei eines der Hauptlernziele, betont Kleinemas. „Das solidarische Verhalten unter den Studenten ist leider stark zurück gegangen. Eine derartige Projektarbeit kann eine Methode sein, das gruppensoziale Denken zu stärken, um gemeinsam Ziele zu erreichen. Denn Ellenbogenmentalität und Einzelkämpfertum sind auch im beruflichen Alltag immer weniger gefragt.“

Die selbstständige Gruppenarbeit hat einen weiteren wichtigen Vorteil: Sie spiegelt das reale Arbeitsleben wider. „Auch im späteren Beruf wird nicht jeder Mitarbeiter gleich viel Kontakt zum Chef haben. Da ist es auch so, dass ein Sprecher die Bedürfnisse der übrigen Mitarbeiter weitergibt“, erklärt

Kleinemas. Eine permanente Abstimmung untereinander und mit den Kunden sei nötig. Das merkte Sarah Rudorf gleich zu Beginn: „Es gab einige Kommunikationsprobleme zwischen uns Studenten und den Betreuern. Irgendwie redeten wir immer aneinander vorbei.“ Konstruktiv und offen gingen sie dann an dieses Problem heran und sprachen sich mit den Betreuern aus. „Danach lief es viel besser“, berichtet Sarah Rudorf den kleinen und doch so wichtigen (Lern)Erfolg.

Eine Kernkompetenz sieht Kleinemas darin, Konflikte sinnvoll zu bewältigen. Gerade in der Evaluation seien diese häufig programmiert. Im Ringen um Lösungen komme es zu Spitzfindigkeiten und Reibereien – der geschickte Umgang mit dem Kunden ist bedeutend. „Um eine Sache konstruktiv zu streiten, das möchten wir unseren Studenten gerne mit auf den Weg geben.“

Neu ist für die Studenten vielfach auch die Rolle des Dienstleiters: Sie bieten eine Serviceleistung, von der die Kunden profitieren. Ihre Arbeit wird ernst genommen, ist sogar sehr gefragt: Mittlerweile muss das ZEM Anfragen von Instituten und der freien Wirtschaft teilweise schon ablehnen, weil die Kapazität ausgeschöpft ist. „Wir wollen allerdings nicht in Konkurrenz zu professionellen Unternehmensberatungen treten, sondern bieten stets eine studentische Lernleistung“, sagt Kleinemas. „Unsere Arbeit hat vielleicht aber auch den Reiz, dass an ihr manchmal der ‚Charme des Unperfekten‘ haftet“, schmunzelt er.

Nichts für den „theoretischen Mülleimer“

Den Reiz für die Studenten schafft sicherlich der Praxisbezug: „Die meisten sind begeistert, weil sie erstmalig einen Bogen von der Planung zum Effekt selbst ziehen. Was die Studenten entwickeln und durchführen, ist nicht für den theoretischen Mülleimer, sondern es hat Hand und Fuß“, erklärt Prof. Dr. Georg Rudinger, Leiter des ZEM. Dies bestätigt Max Ponert: Ihn schreckte der hohe Aufwand nicht ab, als Lei-

ter eines Teams war er im Gegenteil besonders engagiert. „Die Arbeit hat Spaß gemacht und ging dadurch letztendlich oft überraschend schnell von der Hand. Es war toll, dass man die Möglichkeit bekam, in ein Berufsfeld hinein zu gucken“, bilanziert er. „Mittlerweile kann ich mir sogar vorstellen, in diesem Bereich später zu arbeiten.“ Genau dies sei das Anliegen hinter dem Konzept des ZEM, betont Rudin-

ger: „Wir möchten nicht nur für die Forschung ausbilden, sondern eben auch für die Praxis. Unsere Studenten sollen alles – Theorie und Praxis – mitbekommen haben, ehe sie uns verlassen.“

Was sie konkret „mitbekommen“ haben während ihrer Projekte, bewerten die Psychologiestudenten Sarah Rudorf und Max Ponert unterschiedlich. Weiterempfehlen würden sie eine derartige Projektar-

beit aber schon. Auch wenn es ganz schön viel Arbeit war. Und nicht immer ganz einfach. Aber irgendwie hat man sich ja durchgewurstelt. „Schön war auch, dass man immer Kommilitonen gefunden hat, mit denen man sich austauschen konnte, wenn man genervt war“, sagt Max. Man müsse halt auch etwas Glück mit dem Thema und der Gruppe haben – wie im richtigen Arbeitsleben eben.

SARAH SCHNEIDER

Langeweile im Paradies?

Wissenschaft für Fachfremde und den Nachwuchs

Wissenschaftler drücken sich nicht nur im Schriftlichen gerne in Fachterminologie aus. Sie halten kompliziert klingende Vorträge, und wenn sie diskutieren, kommen Fachfremde nicht mehr so recht mit. Aber viele können und wollen auch anders – und nehmen dabei Anregungen aus der einen in die andere Verständnisebene mit.

„Der Ruf, sich gerne kompliziert auszudrücken, hängt uns Geisteswissenschaftlern wohl nicht ganz zu Unrecht an“, schmunzelt der Historiker Dr. Thomas Becker. „Mit einfacherer Ausdrucksweise macht man sich nicht nur Freunde unter den Kollegen – gewinnt dafür aber andere“, weiß der Universitätsarchivar. Er arbeitet wissenschaftlich und in seinen Fachgremien, weiß aber auch, wie man Historisches für ein Laienpublikum anschaulich macht.

Nun schon im neunten Semester überzeugen in der Kinderuni auch die Bonner Geisteswissenschaftler junge Studis zwischen acht und zwölf Jahren (und wenn Platz ist, auch deren Eltern) von Hörsaalatmosphäre und ihrem Fach. Manche Referenten testen zuvor an den unverblühten Reaktionen der eigenen oder von Nachbarskindern, ob ihr Vortrag ankommt. Dabei gibt es Regeln, die genauso für nicht-sachkundige Erwachsene gelten – beim Dies academicus oder in der Wissenschaftsnacht zum Beispiel.

„Dass wir alle uns wissenschaftlich ausdrücken können, ist klar“, sagt die Archäologin Dr. Anke Bohne. „Aber wenn ich Kinder und Jugendliche oder sogar Sponsoren für

gemeinsame Aktionen suche, bringt es nichts, diese mit einem Fachvortrag zu überziehen.“ Wenn sie bei der Kinderuni über „Die Formel 1 bei den Römern“ spricht, geht es um Pferdewagenrennen im Circus Maximus. „Aber mit dem Begriff ‚Circus‘ verbinden die Menschen heute etwas anderes. Für so eine ‚Zeitreise‘ muss ein Titel aus der modernen Lebenswelt her“, weiß sie. Sie hat schon als Studentin Erfahrungen bei Führungen im Akademischen Kunstmuseum gesammelt, Ausstellungen mit organisiert und dabei gelernt, worauf es ankommt: „Um Zusammenhänge auf das Wesentliche zu reduzieren, muss ich selbst hundertprozentig darüber Bescheid wissen. Und nicht von der eigenen Perspektive ausgehen, sondern davon, was das Publikum vom Thema weiß, was es damit verbindet.“

Überraschende Theorien

Das Thema, mit dem der Skandinavist Professor Dr. Rudolf Simek den Nachwuchs „kriegen“ kann, sind natürlich die Wikinger. „Eigentlich bemühe ich mich immer – auch im Schriftlichen – ohne viel Fachterminologie auszukommen. Allerdings gehört das Wort ‚Wikinger‘ eigentlich auch dazu.“ Er lacht. „An den Jüngsten schätze ich vor allem ihre Begeigerungsfähigkeit, aber auch oft beträchtliche Sachkenntnisse. Und sie kommen mit überraschenden Theorien. Zum Beispiel, dass für die christlichen Mönche die Hörner auf den Helmen der Wikinger die des Teufels waren.“

Der Evangelische Theologe Professor Dr. Reinhard Schmidt-

Rost bestätigt: „Mir macht es Spaß, meinen Stoff auf verschiedenen Verständnisebenen auszubringen – als ehemaligem Gemeindepfarrer und Lehrer liegt mir das sicher auch näher als manch anderem Fachwissenschaftler. Aber ich finde, das ist eine Aufgabe der Wissenschaften: sich verständlich zu machen. Ganz

ohne Fachterminologie komme ich sicher nicht aus. Aber es gibt eine Schnittmenge von gemeinsamen Begriffen zwischen Theologie und Alltag wie zum Beispiel ‚Paradies‘, an denen man gut ansetzen kann.“ So ließ er in seinem letztem Beitrag zur Kinderuni einen Reporter Adam und Eva zu einem Interview treffen. Hohe Aufmerksamkeit, Begeisterung und vor allem offenes Fragen – das schätzt er an den Jüngsten besonders und nimmt auch für die Arbeit mit seinen Studenten Anregungen mit. Die lassen sich durchaus wissenschaftlich diskutieren. Zum Beispiel: Sehnen sich die Menschen wirklich nach einer Art Paradies – oder würde es ihnen dort schnell zu langweilig?

UK/FORSCH



▲ „Bitte öffnen!“ Dieser Aufforderung der Kulturanthropologie/Volkswunde zum Blick in einen Kühlschrank folgten die Besucher des Wissenschaftszelts „Geschmackssache“ auf dem Münsterplatz gerne. Darin waren Nahrungsmittel aus verschiedenen Epochen. Mehrere Uni-Institute vermittelten drei Tage lang anschaulich „Die Wissenschaft vom Essen“.

Foto: uk

Fit für Asien



Foto: UK

► **Interesse geht durch den Magen: Asiatische Häppchen, von den Studenten am Infostand selbst hergestellt.**

Kulturell enorm vielfältig, wirtschaftlich auf Wachstumskurs: Auf diesen gemeinsamen Nenner lassen sich die Länder Asiens bringen. Zum Wintersemester starten gleich sechs neue Masterstudiengänge.

Kein Wunder, dass auch die Fachschaft OrientAsia Sendungsbewusstsein zeigt – und das nicht nur während des Jahres der Geisteswissenschaften. Beim Dies academicus waren die Studenten den ganzen Tag mit einem Stand im Arkadenhof, auf den sie mit einem „Teppich“ aus Schriftzeichen aufmerksam machten. Sie erzählten, informierten und boten asiatische Snacks an – direkt oder in der Nacht davor selbst hergestellt. Und sie schafften es, den Träger des World Press Photo Award 2006 für einen Vortrag gewinnen. Im Westen sieht man G.M.B. Akash

aus Bangladesh als Fotoreporter ohne Scheu vor brisanten Themen, für viele Landsleute ist er wegen seiner Fotoreportagen über Kinderarbeit, Prostitution und Drogenelend ein Verräter. Felix Kolbitz erzählt: „Akash ist zur Zeit in Deutschland – wir haben es einfach mal probiert und dachten, mehr als eine Absage kann es nicht werden... Er hat geantwortet, er erhalte selten Einladungen von Studenten und in Bonn sei er auch noch nicht gewesen und komme gern! Das Südasienbüro hat uns unterstützt, wir haben für Fahrtkosten und Verpflegung gesorgt, Interviews vermittelt, waren mit ihm am Rhein und auf dem Drachenfels.“ Außer seinen eigenen Bildern zeigte Akash Aufnahmen von Obdachlosen in Deutschland und löste damit einige Betroffenheit aus.

UK/FORSCH

► **Forschungselite von heute trifft die von morgen:** Drei junge Bonner Wissenschaftler haben Anfang Juli die Chance, mit Nobelpreisträgern zu diskutieren: Dr. Regina C. Betz, Leiterin der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe in der Humangenetik, Dr. Susanne Schoch-McGoven, Leiterin der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe der Neuro-pathologie/Epileptologie, und Lars Nolden, 6. klinisches Semester und Doktorand bei Professor Dr. Oliver Brüstle in der Rekonstruktiven Neurobiologie, gehören zu den 560 Nachwuchsforschern, die am „Lindauer Dialog“ teilnehmen. Sie alle haben ein mehrstufiges Auswahlverfahren absolviert, um zu dieser weltweit einzigartigen Veranstaltung kommen zu können. 18 Laureaten haben ihr Kommen zugesagt,

unter ihnen der Medizinnobelpreisträger des Jahres 2006, Professor Craig C. Mello aus den USA. Um der zunehmenden Interdisziplinarität der Medizinwissenschaft Rechnung zu tragen, begrüßt das Kuratorium auch einige Chemienobelpreisträger zum Lindauer Dialog – Anregungen aus diesem Treffen können weit in die Zukunft hinein wirken.

► **Schülerfacharbeitspreis Theologie:** Zum dritten Mal haben die Dekane der beiden theologischen Fakultäten gemeinsam die drei besten Arbeiten der Jahrgangsstufe 12 an Schulen in Bonn und Umgebung ausgezeichnet. Autoren sind Christian Frohn vom Collegium Josephinum, Julia Bieneck vom Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium und David Schlüter, Collegium Josephinum. In einer Feier im Festsaal erhielten sie dank der Sponsoren, der Superintendenten aus drei Kirchenkreisen, 300, 250 und 200 Euro als Preisgeld.

◀ **Alumni bringen 15 Kinder mit:** Mutter und Vater haben beide in Bonn Geologie studiert. Jetzt kam das Elternpaar mit einer ganzen Kindergartengruppe und deren Betreuerin an die Uni zurück. Sie besuchten das Geologische Institut und das Goldfuß-Museum und lernten, wie es zu einem Erdbeben kommt, ein Vulkan entsteht, und wie man Dünnschliffe von Gestei-

nen herstellt, durften durch ein Polarisationsmikroskop schauen und steuerten eigenes Wissen bei. Der Clou war natürlich der Dinosaurierschädel mit den großen Zähnen.

► **Museen machen Schule:** Im Arbeitskreis „Museumspädagogik und Schulen“ haben einige Bonner Museen gemeinsam eine Homepage entwickelt, auf der Führungen, Workshops, und Projektstage gebündelt aufgeführt werden. Sie sind zielgerichtet für Schulen und Pädagogen aufbereitet; die Suchparameter „Unterrichtsfach, Jahrgangsstufe und Museum“ zeigen auf Knopfdruck das passende Angebot. Ziel ist es, den außerschulischen Lernort Museum stärker in den Unterricht einzubeziehen. Von Anfang an mit von der Partie waren auch das Ägyptische Museum und das Akademische Kunstmuseum der Universität. www.museen-machen-schule.de

► **Protest und Provokation – Bonner Studenten 1967/68:** Diese Ausstellung ist noch bis zum 29. Juli im Stadtmuseum Bonn gegenüber dem Unihauptgebäude in der Franziskanerstraße 9 zu sehen: Sit-ins, Demonstrationen, das Kondolenzbuch zum Tode Benno Ohnesorgs mit den Unterschriften von 3.000 Bonner Studenten sowie Aussagen von Zeitzeugen illustrieren die legendären Jahre, in Szene gesetzt von Horst-Pierre Bothien.



Foto: Geologisches Institut

Ein Jahr jenseits des Atlantik

Drei Mathematiker vor dem Start ins Auslandsstudium

Sie sind im 6. Semester Mathematik, sitzen in der selben Vorlesung, haben Vordiplome in zwei Hauptfächern. Und ein Professor wird demnächst gleich drei seiner besten Studenten vermissen, denn Markus Pelger, Lukas Köhler und Christian Neuen fliegen nach dem Sommersemester für ein Jahr zum Studium jenseits des Atlantik.

Christian Neuen formuliert es schmunzelnd in der Sprache der Mengenlehre, um die Konzentration auf einen kleinen Bereich zu betonen: „Eine Untermenge von studentischen Hilfskräften des Instituts für Numerische Simulation unter Professor Michael Griebel mit min. Kardinalität 3 wird im kommenden akademischen Jahr für min. 11 Monate ins nordamerikanische Ausland gehen.“ Das ist ihnen wichtig, denn natürlich seien sie nicht die einzigen Bonner Studenten, die ein Stipendium bekommen haben oder auf andere Weise ins Ausland gehen. Und sie wissen zu schätzen, wie sie von mehreren Seiten unterstützt werden. „Da jeder von uns zwei bis drei Gutachten brauchte, war das auch viel Arbeit für die Wissenschaftler“, sagt Markus Pelger.

Im August verabschieden die drei sich. Neuen fliegt über den Direktaustausch der Uni Bonn und unterstützt durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes nach Kanada an die York University in Toronto. Es ist nicht seine erste Nordamerikaerfahrung: Als Schüler war er schon mal in Detroit. Pelger hat ein Fulbright-Stipendium für das PhD-Programm in Economics an der University of California, Berkeley, bekommen. Und Köhler ergatterte einen der raren Studienplätze an der Harvard University in Boston.

Tipp: Früh anfangen zu organisieren

„Wie steht's mit deinem Visum?“ erkundigen sich die Kommilitonen Ende Mai bei Köhler. Noch ist es nicht da. Das mit den Visa ist nicht ganz einfach. Zumindest für die USA, dazu sind auch Gespräche im

Konsulat oder der Botschaft erforderlich. Er hat auch noch keine Unterkunft, aber einige Adressen. „Ein bisschen Restabenteuer muss sein!“ lacht er. Pelger dagegen wird im International House zwei Minuten vom Hörsaal wohnen – allerdings nicht gerade günstig. Den Sprachtest TOEFL haben alle längst absolviert. „Wichtig ist für alle, die über den großen Teich wollen: Früh anfangen mit dem Organisieren, mindestens ein Jahr Vorlaufzeit sollte man rechnen.“

Was erwarten die drei sich von ihren Gastgeberhochschulen? Es gibt Kontakte zu Kommilitonen, die vor Ort sind oder waren, und natürlich Informationen im Internet. „Auf die Homepage stellt jede Uni ihre schönsten Fotos – die werden da genauso wie hier tolle und weniger tolle Häuser haben. Aber Betreuungsrelation und Ausstattung sind zumindest im zweiten Studienabschnitt viel besser, und wir gehen ja wegen der Fachinhalte hin!“ meinen die drei. Dass sie dann ihre Lectures auf Englisch absolvieren müssen, schreckt sie nicht. „Die Fachbegriffe sind sowieso gleich, und wir hören auch hier in Bonn viel auf Englisch.“

„Die Art zu denken, einfach logisch und schön!“ „Die Abstraktion, dass man Schemata so vielseitig übertragen kann.“ Das ist es, was sie an Mathematik so fasziniert. „Und der Bezug zur realen Welt.“ Neuen erklärt: Die Numerische Simulation erlaubt zum Beispiel, Crashtests auch am PC zu machen, ohne teu-



Foto: uk

re Prototypen zu verbrauchen, oder die Stabilität von Zement über Bewegungsgleichungen von Molekülen und Atomen zu beurteilen. Die Kollegen arbeiten als Hilfskräfte im Bereich Finanzen, da geht es um den Verlauf von Aktienkursen oder Auswahlrisiken von Produkten. Auch ihre zweiten Hauptfächer Volkswirtschaftslehre beziehungsweise Physik haben viel mit Mathematik zu tun; in den USA und Kanada wollen sie beides hören.

Wenn neben dem Studium Zeit bleibt, will Christian Neuen mal sehen, was der Hochschulsport so bietet. „Wenn ich schon in Kalifornien bin, versuche ich's vielleicht mal mit Surfen“, überlegt Markus Pelger. Und ein gutes Buch für Lukas Köhler lässt sich diesseits wie jenseits des Atlantik finden.

UK/FORSCH

▲ Markus Pelger,
Christian Neuen und
Lukas Köhler (v.l.n.r.)



Foto: uk

◀ Und nochmal drei Mathematiker: Fabian Langholf, Moritz Rodenhauen und Hanno Becker stehen am Anfang ihres Studiums. Aber schon jetzt ist (nicht nur) Professor Dr. Carl-Friedrich Bödigheimer stolz auf sie, denn alle drei gehören zu den 20 Siegern im Bundeswettbewerb Mathematik 2006, die kürzlich in Hannover gefeiert wurden. Fabian Langholf (l.) war damit sogar schon zum zweiten Mal unter den Siegern. Alle drei kamen aus dem Norden ins Rheinland – angezogen vom guten Ruf der Bonner Mathematik und der Stadt an sich.